

**Literarische Brennpunkte**

**Mikrotexte aus Lateinamerika und Europa**

**in der Lettrétage Berlin**

**am 22. und 23. Oktober 2011**

**SCHMÖKER-MIKROS**

## **Ein Kilometer in vier Minuten**

Wer eine andere Welt betreten will, geht die Treppen zur S-Bahn-Station am Brandt-Platz hinunter. Er wartet, bis die Linie Eins im Tunnel verschwunden ist, dann springt er auf die Gleise und läuft hinterher. Nach einem Kilometer erreicht er das Abstellgleis. Dort machen Akkordeonspieler Musik, und glückliche Pärchen tanzen Tango dazu. Es gibt Luftschlangen und Girlanden und Tische mit weißen Tischtüchern, darauf Schokoladenspringbrunnen, wie im Quelle-Katalog. Ein Spanferkel schaut sich das Spektakel an, für die Vegetarier gibt es Zucchini, Aubergine und Möhren. In einem Seitenraum laufen französischen Filme, in einem anderen Zimmer liegen Bücher bereit, im dritten warten Gesprächspartner für alle möglichen Probleme, für alle möglichen Menschentypen. Nur schnell muss sein, wer diese Welt betreten will, denn wer den Weg bis zum Abstellgleis nicht in vier Minuten schafft, wird von der nächsten S-Bahn erfasst.

## **Schlafen I**

Nachdem ich in den letzten Wochen jeden Abend vergeblich einzuschlafen versuchte, beschließe ich, das Schlafen vorerst ganz aufzugeben. Zunächst wächst die Müdigkeit. Ich habe Probleme, beim Bäcker das Geld passend herauszusuchen, im Büro stapeln sich die unbeantworteten Briefe, und als ich am Morgen nach der Straßenbahn renne, trete ich fehl. Im letzten Moment halte ich mich an einer Frau fest, die mich mustert wie eine Bettlerin. Die Nächte sind unendlich lang, wie Autobahnfahrten. Weil ich zum Lesen zu müde bin, sehe ich fern, aber selbst bei den Verkaufssendungen bleibe ich wach. Nur einmal nicke ich weg, beim Gespräch mit meinem Bankberater.

Nach ein paar Tagen fühle ich mich besser. Meine Augen hören auf zu brennen, durch meinen Körper geht eine mir unbekannte Kraft. Ich arbeite schneller und kann das Büro oft schon gegen sechzehn Uhr verlassen. Ich verabrede mich mit Freunden, die ich seit Jahren wiedersehen will. Einen küsse ich sogar, und wir treffen uns noch ein- oder zweimal, ehe er mir gesteht, dass er verheiratet ist. Ich nutze die Spätbadestunde, sortiere endlich meine Finanzen, bereite die nächste Sitzung vor. Ich telefoniere mit meinen Eltern, lese Romane, sehe mir Komödien und danach den Sonnenaufgang an.

Doch vor einer Sitzung hält eine Kollegin mich auf: „Hast du dich heute Morgen nicht gekämmt?“ Und sie zieht eine Feder aus meinem Haar, weich und weiß und ein wenig künstlich, so wie die Federn meiner Daunendecke, unter der ich doch seit Wochen nicht mehr gelegen habe.

**RUTH JOHANNA BENRATH**

## **BEWERBUNGSSCHREIBEN**

Bitte engagieren Sie mich als deutsches Reh. Nicht der Beine wegen, sondern als Reim. Ich bin unter anderem Spezialistin für Niederschläge bei Kälteeinbruch und für Kleingliedmaßen am unteren Ende des Körpers (Einzahl). Ich möchte als Paarreim eingestellt werden, nur eine Zeile getrennt von meiner Fee. Ich bin ein reinliches Tier: Schmääh und Gonorrhö meide ich, lieber verbünde ich mich mit der Theodizee. Die Germanisten betrachten mich als männlich-stumpf, aber sie irren! Vom Geschlecht her neutral, passe ich mich meiner Umgebung an. Anmutig stehe ich im Märchen herum oder springe aussagekräftig durch ein Kirchenlied. Ich kann auf eine lange Wortgeschichte zurückblicken. Meine Berufslaufbahn beginnt im Indogermanischen. Noch nie war ich Unwort des Jahres. Man kann mir Einsilbigkeit vorwerfen, aber schon im Plural diene ich als Trochäus. Liebe Songwriter, sehr geehrte Produzenten des Privatfernsehens: Mein besonderer Einsatzbereich sind Klagelaute, versuchen Sie es! Lassen Sie mich in Ihren Versen äsen. Alles, was Sie brauchen, ist ein blauer See, grüner Klee und ein wehklagendes Paar. Wer fehlt? Ich – und fertig ist Ihr Vierzeiler!

## **MUT ZUR ERZIEHUNG**

Meine Kinder verstehen mich nicht mehr. Und umgekehrt. Meine zwölf arbeitslosen Söhne wandern derzeit nach Ägypten aus. Ihr letzter Rundbrief war undatiert. Nach der Revolution, schrieben sie, wollen wir eine Tellerwäscherei aufmachen. Ich grüßte zurück und enterbte sie postwendend.

Meine Jüngste, die Nachzüglerin, übt zu existieren: sie hält sich auf zwei Beinen auf. Zuschauern wirft sie Kußhände zu. Dabei rezitiert sie Crusoe. Später will sie FAZ-Leserin werden oder Erfinderin von Schaumstoffen. Oder beides. Ihre Lieblingstugend ist Sport, sie trainiert vor dem Aufwachen. Meine Tochter kann schon im Stehen schlafen, minutenweise auf einem Bein. Mit Spagaten mißt sie unsere Wohnung aus. Papa, es wird eng in der Welt, piepst sie.

## FLAVIA COMPANY

### Hoffnungen hegen

(Aus: *Frases muy hechas*, 2008. Fiktionale Texte, die auf einer buchstäblich aufgefassten Redewendung beruhen)

Pedro Juan war bereits ein ganzer Mann, als er in der Herrenabteilung eines großen Kaufhauses Esperanza kennenlernte: „Du heißt ja genauso wie meine Mutter: Hoffnung“, bemerkte er. „Aber wirklich ganz genauso wie sie, echt.“ Esperanza lächelte. „Manchmal wird sie Espe genannt“, fügte er hinzu. „Ich auch“, antwortete Esperanza. Und als reichten diese Übereinstimmungen aus, gegenseitiges Vertrauen zu fassen, beschloss Pedro Juan, sie zu einem Kinobesuch einzuladen. Esperanza nahm die Einladung an. Auch willigte sie einige Wochen später, stets im Namen jener vielbedeutenden Übereinstimmungen, die eine unvergleichliche Liebe zu besiegeln schienen, ein, Juan Pedro zu heiraten. Die Freude war riesig, als Mutter Esperanza und Vater Juan Pedro zehn Monate später im Flur einer Entbindungsstation die Geburt ihres ersten Sprösslings erwarteten Ein Mädchen. Noch eine Esperanza, eine weitere Hoffnung für die Familie. Das Schicksal wollte es, dass an jenem selben Tag, auf dem Weg vom Krankenhaus nach Hause, Esperanza, Esperanza, Esperanza und Juan Pedro zu später Stunde eine Autopanne erlitten. Sie mussten den Wagen verlassen und standen im Freien. Es schneite. Die Kälte war unerträglich. Pedro Juan zog all seine Kleidung aus und reichte sie seinen Esperanzas. Er würde nicht erlauben, dass sie ein anderer schützte. „Jedem die seinen“, ging es ihm durch den Kopf, und gleich darauf hielt er einen Wagen an. Er stieg ein. Am Steuer saß eine wunderschöne Frau, die Milagros zu heißen behauptete, Wunder. „Du heißt ja genauso wie meine Schwester“, bemerkte Pedro Juan. „Ganz genauso wie sie, echt.“ Sie lächelte. „Manchmal wird sie auch Mila genannt“, fügte er hinzu. „Wie auch ich“, antwortete Milagros. Diese Übereinstimmungen genügten, dass die beiden Vertrauen fassten. Wirklich ganz und gar.

### Und Tschüß

(Aus: *Trastornos Literarios*, 2011 – Fiktionale Texte, die auf einer rhetorischen Figur basieren)

María nimmt sich ein Blatt Papier aus der Schublade des Küchentisches, setzt sich auf den Rand eines Stuhls, als wolle sie sich gerade einmal abstützen, und vermerkt dann: „Ich verlasse Dich, Pedro, und gehe für immer und diesmal wirklich und frag mich bloß nicht wieso, denn du weißt ganz genau Bescheid und lass mich bloß in Ruhe, denn ich bin Dein Schnarchen und Deine Mutter leid und Dein täglich Fußball gib uns heute und deine Freunde mit ihren Bierhirnen

ebenso und diese langweiligen Sonntage und deine Trägheit und die, die da immer mit ihrer idiotischen Stimme anruft und Deine Lügen und wie Du Farben miteinander kombinierst und wie Du Dir die Zähne putzt und mit offenem Mund isst und dass Du's nicht mitkriegst, wenn ich eine neues Kleid an habe und es nicht mitschneidest, wenn ich beim Frisör war und mir nie einmal sagst, dass Du mich magst und immer die Autoschlüssel liegen lässt und mich dann bittest, ich solle sie Dir runterbringen und dass Du das Auto verdrecken lässt und Unterhosen und Socken auf dem Boden verteilst und die Klobrille vollpinkelst und den Müll nicht runterbringst und vom Sex wollen wir mal lieber gar nicht erst reden, ebenso wenig davon, dass du mir nie was zum Geburtstag schenkst und Dich nicht einmal an ihn erinnerst und mich dann noch so mitleidig ansiehst und wohl denkst, ich hätte keine Ahnung von nichts und wohl auch meinst, dass ich das bis zum Ende mitmache, wie es dir eben so in den Kram passt, aber ich gehe jetzt, denn Du wirst ja bestimmt gerade wieder einmal von wo auch immer heimkehren und ich hab wirklich keine Lust mehr, dich jemals wiederzusehen, und glaub bloß nicht, ich hätte nicht noch was zu sagen, das behalt ich jetzt aber mal für mich, denn ich habs eilig und egal ist es nun ohnehin. Und Schnauze. Und komm bloß nicht auf die Idee, mich zu suchen. Und Tschüß.

Diagnose: Polysyndeton (Verbindung unterschiedlicher Wort- und Satzteile durch vielfache und wiederholte Konjunktionen)

*Übersetzt von Rike Bolte*

## Schleudergang

Der Kopf des Mannes, den sie einst liebte, dreht in der Waschmaschine seine Runden, inmitten einer Wäscheladung voll alter ausgeleierter Schlüpfen. Sie lächelt, als sie in die vor Seife schwimmenden Augen des jähzornigen Ertrunkenen schaut, da, am anderen Ende der Trommel. Du wirst schon sehen, wie schnell dein Ärger verfliegt, Liebster, spricht sie zu ihm, während sie eine Kappe Weichspüler Duftnote Frühlingsbrise hineinkippt und den Regler auf eine weitere halbe Stunde Schleudern einstellt.

## Brüderchen

Und der Tod legte sich eines Nachts ins Nebenbett, das Mama jeden Tag so gewissenhaft macht, indem sie die Laken glattstreicht und das Häkelkissen gut aufschüttelt. Du hast den leisen Verdacht, dass sich dein Bruder seitdem unter der Matratze versteckt, du stellst ihn dir vor, wie er vor Angst und Kälte zittert, umgeben von Staubflusen und barfüßig. Aber du lehnst dich nicht hinaus, um nachzugucken.

## Kunststück

“Wie haben die das bloß geschafft, wie haben die das bloß geschafft?“, kreischte der Junge und zupfte seine Trauer tragende Mutter am Ärmel, als ihr in der Leichenhalle die Urne mit der Asche übergeben wurde: “Wie haben die Papa bloß in diese Vase gekriegt?”

*Übersetzt von Claudia Wente*

## **Judith Keller**

### **Wirklichkeit**

Dass die Wirklichkeit wahrer gemacht werden müsse, fand der unbekannte Mann, der sein Auto, das von einer Kommission exemplarisch ausgewählt worden war, um in einem Museum von einer gefährlichen Zeit zu erzählen, mit den drei Einschusslöchern versah, deren Fehlen ihm vorher als eine Lüge erschienen war.

### **Beibringen**

Sie rief ihren Vater an. Seine Stimme sagte, er sei nicht erreichbar, sie solle es später wieder versuchen. Sie rief wieder an. Seine Stimme sagte, er sei nicht erreichbar, sie solle es später wieder versuchen. Sie rief wieder an und wieder, und immer sagte die Stimme des Vaters dasselbe. Der Vater war vor ein paar Tagen plötzlich gestorben. Die Tochter hatte das Gefühl, er habe es nicht verstanden. Sie wollte es ihm langsam beibringen.

### **Ehrgeiz**

Sie wollte die Dinge gut machen, aber sie fand, es gelinge ihr nicht. Ich akzeptiere, dass ich nicht alles gut machen kann, sagte sie, aber sie akzeptierte es nicht. Sie schrieb einen Abschiedsbrief. Ihrer Meinung nach war auch der Abschiedsbrief nicht gut. Nur ihrem Ehrgeiz verdankte sie ihr Leben, der Abschiedsbrief war nie gut genug.

### **Literatur**

Der Junge kam herein und setzte sich an den Tisch. Es gab sein Lieblingsessen, aber er sprach kein Wort. Plötzlich, nachdem er sich langsam eine Pommes in den Mund geschoben hatte, begann er zu weinen. Als ihm seine Mutter über den Kopf strich, verdeckte er sein Gesicht mit seinen Armen und schluchzte. Sie war keine Mutter, die viele Fragen stellte, wir aber wissen, dass er um Winnetou trauerte, der auf Seite 474 starb.

**ILDIKO NASSR**

## **ausgehen**

Die Frau in mir legt sich ihren Wolfspelz an und marschiert in die Welt hinaus, um sich einen Jäger zu angeln.

## **das wildgewordene schnabeltier**

Des Spitznamens "Missgeburt" müde, sann das Schnabeltier auf Rache an seinen Verleumdern.

Es suchte verschiedene Schönheitschirurgen auf. Tierärzte. Vermessungsingenieure.

Rechtsanwälte. Bis es eine Lösung fand.

Mit seinem neuen künstlichen Krokodilgebiss vergrault es nun diejenigen, die es nicht beim Namen nennen wollen.

## **der schmetterling**

Früher stand er nicht unter solch heftigem Schönheitsdruck.-

## **Mariahilf**

Ihre kleine unartige Tochter hat einen wunderschönen Namen, aber jedesmal, wenn sie nach ihr ruft, kommt die Feuerwehr, oder die Nachbarn holen die Polizei.

## **kinder**

Meine Kinder kommen erst spät, beinahe mitten in der Nacht aus der Schule nach Hause. Das ist gefährlich. Sie sind noch so klein, und hier wird es so früh dunkel. Wir Eltern haben Trupps gebildet, um sie zu suchen und auf ihre Heimstätten zu verteilen.

Wenn sie dann zu Hause sind, bereiten wir das Abendessen, sprechen ein wenig mit ihnen und bringen sie ins Bett.

Weil sich all die Kleinen so ähnlich sehen, bemerke ich oft gar nicht, dass es immer andere Kinder sind, die bei mir leben.

*Übersetzt von Claudia Wente*

## Der Junge und das Meer

In den Morgenstunden hebt der Junge eine Grube am Strand aus. Vor Mittag noch beginnt er, frühzeitig und mit äußerster Geduld, in seinem kleinen, winzigen Eimer Wasser vom Meer bis zur Grube zu schleppen. Gegen Abend, wenn die Mutter darauf besteht, aufzubrechen, sagt er dem abendlichen Mond Lebewohl und verspricht ihm, eines Tages noch den ganzen Ozean leerzuschöpfen. Da sickert das Wasser aus dem Grund der Grube und tritt langsam ins Meer zurück, so dass noch vor Einbruch wieder Flut ist.

## Schmetterlingstraum

Jedesmal, wenn ihn seine Schüler nach der Bedeutung seines berühmten Schmetterlingstraum fragen, lächelt Chuang-Tzu schelmhaft in sich hinein, wie es für einen weisen Alten typisch ist. Er weiß, dass in dieser trügerischen Welt das scheinbare Paradoxon keines ist, doch lässt er sie lieber selbst darüber sinnieren. Außerdem ist sein Lächeln eine Form, sich zu verabschieden: Sein Alter ist fortgeschritten und er weiß wohl, dass der Schmetterling von einem Moment auf den anderen erwachen kann.

## Eiferschluss

Alle Menschen sind sterblich-  
Meine Schwägerin... ist eine Wahnsinnsfrau.  
Mein Bruder ist sterblich.

## Rettung

Die altbekannte Welt verschwindet mit einem Schlag. Ein einziger Mensch überlebt. Verwundert und betrübt und zudem schweigend wandelt er durch Ruinen, ja nurmehr durch die Trümmer jener Zivilisation, die ihn das Licht der Welt erblicken sah und ihn kaum mehr sterben sehen wird. Es begreift seine Gefühle nicht. Er denkt an seine Familie zurück, doch ist die Einsamkeit so groß, dass seine Erinnerungen verwischen. So viele Dinge, die er vermisst. Die Angst wird unerträglich. Schließlich beschafft er sich eine Pistole und gibt sich die Kugel.

Als er mit dem Tod kämpft, taucht ein Raumschiff aus einer anderen Welt auf. Ein planetarischer Rettungstrupp. Eine kleine Gestalt zeichnet sich ab. Ihr Blick fällt auf den Sterbenden; schnell bemüht sie sich, in einer mechanischen Sprache zu fragen:

“Haben wir etwas verpasst?”

Der Mann lässt sich Zeit. Mit letzter Puste spricht er:

“Nichts wirklich Bewegendes...”

Und stirbt.

## ÜBER DIE POLEN

Man unterscheidet vier Arten von Polen: Die Nordpolen, die Südpolen, die Pluspolen und die Minuspolen. Von den Pluspolen und Minuspolen ist bekannt, dass zwar einerseits Pluspolen Minuspolen und Minuspolen Pluspolen ungemein anziehend, andererseits aber Pluspolen Pluspolen und Minuspolen Minuspolen ungeheuerlich abstoßend finden. Deshalb trifft man niemals auf Pluspolen im Kreise von Pluspolen, und nirgendwo auf Minuspolen im Kreise von Minuspolen. Da hingegen vielmehr Pluspolen ausschließlich an der Seite von Minuspolen, und Minuspolen ausschließlich an der Seite von Pluspolen gesichtet werden, ist die Unterscheidung der Polen in Pluspolen einerseits und Minuspolen andererseits eigentlich hinfällig. Ähnliches gilt für Nordpolen und Südpolen. Es gibt überhaupt nur einen einzigen Nordpolen, doch niemand hat ihn jemals zu Gesicht bekommen. Es gibt auch nur einzigen Südpolen. Der lebt aber gar nicht in Polen, sondern auf der Antarktis. Er wurde 1911 von Amundsen entdeckt.

### DER WINTER DAUERTE NUR EINEN TAG

Als ich die Augen aufmachte, fing es an zu schneien. In dicken Flocken fiel der Schnee von der Schimmelschutzdecke auf das Bett herab. Ich kratzte etwas Eis aus meinen Augenwinkeln. Dann stand ich auf. Es war nicht wirklich kalt. Ich ging zu Marie rüber, die beim Ofen kniete. Sie legte ihren Kopf gegen mein Knie und sagte: „Hallo Hans“. Dann kam der Kleine, und wir spielten Bauen. Wir bauten was aus Brennholz. Wir bauten eine Mauer rund um uns. Die Mauer schützte uns vor allem, was nicht so wie wir war. Drinnen, da waren wir – der Rest blieb draußen. Die Mauer schützte uns: den Kleinen und Marie und mich, Hans. Die Mauer schützte uns am Morgen, als wir, sie bauend, vor dem Ofen saßen – sie schützte uns am Abend, als wir, in ihrem warmen Schatten, tanzten. Wir tanzten durch den Schneefall, Hand in Hand, fingen die Flocken auf mit unseren Zungenspitzen. Der Schnee schmeckte wie Staubzucker in diesem Winter. Der Schnee war warm, das Holz brannte im Ofen, die Mauer rund ums hielt allem stand. Es war der schönste Winter meines Lebens. Aber er dauerte nur einen Tag. Nicht, dass es dann am nächsten Morgen *nicht* geschneit hätte. Im Gegenteil: dicker denn je fielen die Flocken auf das Bett herab. Der Schnee war da, als ich die Augen aufmachte, das Eis war da, in meinen Augenwinkeln, und auch die Mauer war noch da, höher noch, fester, *viel* fester, als gestern. Dahinter wusste ich Marie in Sicherheit. Beim Ofen kniend, mit dem Kleinen spielend. Ich kratzte etwas Eis aus meinen Augenwinkeln. Dann stand ich auf. Jetzt war es wirklich kalt. Ich ging, ganz müde noch, zur Mauer rüber. Dort fiel es mir dann ein: Ich bin nicht Hans.